



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rungen und auf die Völker auszudehnen sucht. Das österreichische Concordat war der größte Triumph in der Sphäre der Regierungen. Die Völker sucht man jetzt durch populäre Schriften zu bearbeiten, die sogar dem Conversationslexicon Paroli bieten. Man merke wohl den Unterschied: es wird nicht mehr auf die Geistreichen, auf die schönen Seelen eingewirkt, sondern auf die Menge. Die Partei ist jetzt so siegesfroh, daß sie über ein ganz erstaunliches Unternehmen mit der größten Offenheit verhandelt, über die Gründung einer katholischen Universität, die den Katholicismus als solchen zu ihrem Lebenszweck haben soll. — Es fällt uns nicht ein, die Partei zu tadeln, daß sie alle Mittel anbietet, für ihre Zwecke zu wirken; im Gegentheil handelt sie ganz recht daran; aber um so dringendere Veranlassung hat der Protestantismus, sich seinerseits zu rüsten. Glücklicherweise hat jetzt der Kampf einen andern Ort gewonnen, als den der blutigen Entscheidung; er ist aber darum nicht minder ernst, und es scheint uns, daß in diesem Fall all die kleinen Parteiunterschiede vor dem großen Gegensatz schwinden müssen, denn es handelt sich in letzter Instanz um die Glaubensfreiheit und um das sittliche Leben des Protestantismus.

Literatur.

In dem literarischen Theil der kürzlich in den Grenzboten angezeigten Schrift von Aug. Boden: „Zur Kenntniß und Charakteristik Deutschlands in seinen politischen, kirchlichen, literarischen und Rechtszuständen während der letzten Jahrzehnte. Frankfurt, 1836“ kommen u. a. auch Beurtheilungen des jungen Deutschlands aus der Zeit seiner Blüte vor, die nicht, wie es damals Sitte und von W. Menzel angestimmt war, in Bausch und Bogen über dasselbe absprechen, sondern auf das Einzelne eingehen. So ist Gucklows Seraphine (1838) genau zergliedert und günstig beurtheilt; zum Beweise, daß der Verfasser nicht auf Tadel ausging, wenn dieser auch nicht gespart wurde. Da Gucklow sich z. B. in seinen „Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur, 1836“ über Menzels, von Strauß aufgedeckte, wissenschaftliche Schnitzer aufgehalten hatte, so theilt Boden dagegen sehr scherzhafte Schnitzer Gucklows selbst mit. An einer Stelle in den „zwei friedlichen Blättern“ von Strauß hatte es geheißen: „Oder sollte ein Paulus, unter Mühseligkeiten, Entbehrungen, Verfolgungen, mit dem Pfahl im Fleisch, in Ketten, aber emporgetragen auf den Flügeln seiner Idee, in der gewaltigen gesunden Bewegung seines Lebens, nicht auch in diesem Leben schon glücklicher gewesen sein als ein Nero auf dem größten Throne der Welt, aber in seines Nichts durchbohrenden Gefühl?“ Hierzu hatte Gucklow 1840 bemerkt: „Wer mag dem gelehrten Manne glauben, wenn er sagt, „ein Paulus mit dem Pfahl im Leibe fühlte sich glücklicher, als ein Nero im Purpur“. . . Nero im Purpur wäre unglücklich? unglücklicher der Wollüstling, der Tyrann, der den Gott spielen durfte, als der schmerzengerkochte Märtyrer? Das kann nicht der Ernst eines Mannes sein, der wissen sollte, daß auch die Wollust des Schmerzes sicher eine Grenze hat.“ Dazu bemerkte dann Boden: „Gucklow nimmt hiernach an, daß der Apostel Paulus gepfählt sei, lehrt uns also eine neue Todesstrafe bei den Alten und eine neue

Erklärung von 2. Kor. XII, 7 (bekanntlich einer *crux interpretum*) kennen.“ Großartig war der Mißbrauch, den Guklow, um seine *Wally* zu verteidigen, mit einer Stelle in Lessings *Laokoon* getrieben, deren er sich ohne Angabe der Quelle mit nur beiläufiger Beziehung auf Lessing bedient und sie, weil er die gelehrten Bezüge darin nicht verstanden, ganz entstellt hatte*). Boden weist das nach und fügt hinzu: „Mich erinnert diese Art, wie Guklow Lessings *Laokoon* verstanden und gebraucht hat, an eine Geschichte, welche Erziehern von Nutzen sein kann. Die Kinder einer norddeutschen Schule mußten sonntäglich Thema und Theile der Predigt aufschreiben und Montags dem Lehrer vorzeigen. Das ging wenigstens über die Kräfte der Anfänger, Knaben von 9 bis 14 Jahren; da es aber einmal verlangt ward, so half sich einer von ihnen dadurch, daß er es von ältern Mitschülern abschab. Nun lautete einst ein Theil der Predigt: „„Wir sollen prüfen““. Im Plattdeutschen ist prüfen (prüfen) gleichbedeutend mit schmecken. Er schrieb also, um Original zu sein: „„Wir sollen schmecken““. Ihre Höhe erreichen aber die guklowschen Schnitzer in dem bei Boden S. 390 ff. beurtheilten Buch: „Deutschland am Vorabend seines Falles oder seiner Größe, Frankfurt, 1848.“ — Da augenblicklich wieder viel Streit über Heine ist, so führen wir aus einer in dem Buch von Boden wieder abgedruckten Kritik aus dem Jahr 1840 über das Buch Heines über Börne, Hamburg, 1840, hier einiges an: „Was die Verehrer Börnes gegen das heinesche Buch so aufgebracht hat, kann der Kürze wegen folgende Anführung deutlich machen. Heine sagt S. 259: „„Börne hatte früher etwas Medicin studirt und wußte von dieser Wissenschaft grade so viel, um (sich) zu tödten. In der Politik, womit er sich später abgab, waren seine Kenntnisse wahrlich nicht viel bedeutender““. Diese Wahrheit, deren Beweis in Börnes Briefen aus Paris vorliegt, hat die Galle der Börneaner erregt, denn sie fühlten sich mitgetroffen. Daher sagte ihr Sachwalter Hr. Guklow, (Börnes Leben von Karl Guklow, 1840), der entweder ein so feiner Biograph ist, als Börne ein feiner Politiker war, oder der selbst das Lächerliche nicht scheut, wenn er nur weiß, daß diejenigen, für welche er schreibt, ernsthaft dabei bleiben, dieser sagte dagegen: „„Wo ich Lücken in Börnes Lebensmomenten fand, habe ich sie getrost durch die Geschichte ergänzt; denn man kann annehmen, daß sein innerer Mensch von Ebbe und Flut in der Politik immer bedingt war. Sogar auf seinen Körper wirkten die Ereignisse, wie bei uns andern nur die Einflüsse der Atmosphäre. Wenn er Gichtschmerzen hatte, konnte man annehmen, daß sich das politische Wetter ändern würde. Papierspeculanten hätten größere Stücke auf ihn halten sollen; denn wenn ihm das Essen nicht schmeckte, saß (sic) sicher ein Congress in der Luft.““ Grade der tiefe Irrthum, in welchem Börne lebte, entschuldigt ihn; wäre er ein solcher politischer Barometer gewesen, wie Hr. Guklow will, so wären ihm seine pariser Briefe in keiner Weise zu verzeihen. Börne wünschte sich aber einen solchen politischen Barometer, als er jetzt selbst gewesen sein soll, und mit mehr Verstand als sein

*) In der Schrift „Ueber Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte, Berlin, 1836“, wieder abgedruckt in Guklows gesammelten Schriften, 1845—1846, wo die fragliche Stelle oder das unglückliche Plagiat aus Lessing unverändert geblieben.

Biograph sagt er von Talleyrand, was Guklow von ihm. „Ich erinnere mich noch,“ sagt Börne in dem pariser Brief, „wie ich erschrak, als nach der Rückkehr Napoleons von Elba Talleyrand Ludwig XVIII. treu geblieben. Das verkündete mir Napoleons Untergang. Ich freute mich, als er sich für Orleans erklärte; ich sah daraus, daß die Bourbons geendet. Ich möchte diesen Mann in meinem Zimmer haben, ich stellte ihn wie einen Barometer an die Wand, und ohne eine Zeitung zu lesen, ohne das Fenster zu öffnen, wollte ich jeden Tag wissen, welche Witterung in der Welt ist. Denn er ist der einzige Staatsmann, der keine Leidenschaft und kein System hat und darum die Verhältnisse erkennt, wie sie sind.“ Börnes eignes politisches System war aber während seiner pariser Periode sehr einfach. „Man macht,“ sagt er, „noch viel zu viel Umstände mit den Königen, man heuchelt zu viel. Man sollte ihnen allen einen Termin von vier Wochen setzen, binnen welchem sie eine bessere Regierung einzuführen hätten, oder — fort mit ihnen;“ und: „Die Belgier mögen vielleicht (!) Unrecht haben mit ihrem Könige — ich habe selbst nie deutlich eingesehen, worüber sie zu klagen hatten (!) — aber es ist jeder Herr in seinem Hause, und einen König, den man nicht leiden kann, und wäre es auch bloß wegen der Form seiner Nase, den wirft man mit Grund zur Thüre hinaus. Ich finde das ganz einfach.“ . . . „Ich möchte,“ sagt er 1830, „wol gern einmal Seelenfrieden genießen. Bis künftiges Jahr sind die Oestreicher aus Italien verjagt, und dann könnte man hinreisen.“ Hier haben wir zugleich eine Probe seiner politischen Voraussicht, und selbst Hr. Guklow, so viel er ohne Zweifel vermag, wird nicht zu leugnen vermögen, daß Börnes Voraussagungen alle von dieser Art waren.“ Nachdem Roden die Inconsequenz und Grundlosigkeit Menzels in der Beurtheilung Heines nachgewiesen, sagt er: „Auch Hr. Guklow sagt in der Vorrede zu seinem Leben Börnes: „Hrn. Heines letzte Schrift (die Schrift über Börne) zeigt ihn uns vollkommen in einer moralischen Auflösung.“ Uns fällt an Hrn. Guklow nichts auf, also auch diese moralische Entrüstung nicht; wie reimt sich aber mit diesen Worten dasjenige, was er ebendasselbst sagt: „So wird auch bald, nach solchen Büchern, der schöne Ruhm, den er in der Literatur des Tages behauptete, sein Auge schließen und von Hrn. Heine nichts mehr übrig bleiben, als ein ödes, nur mit spärlicherem Grün bewachsenes Gewesen!“? Wir sind weit entfernt, anzunehmen, daß Hr. Guklow sein Leben Börnes nur auf den Augenblick berechnet habe, indessen scheint sein Gedächtniß sehr kurz zu sein. Er sagt und unterstreicht: „nach solchen Büchern,“ er spricht von dem schönen Ruhme 2c.“ Hatte denn Heine nicht etwa längst „solche Bücher“ geschrieben, und war es ein feiner Ruhm, der ihm so manches in seinen Reisebildern einbrachte? Man vergleiche u. a. den dritten Theil dieser Reisebilder, welchen er schon 1829 schrieb, man sehe, wie er sich hier von S. 219 und in Beziehung auf einen Mann wie Platen von S. 362 bis 440 in Roth wälzt, und nun vertheidige man Börne, dem es nicht einfiel, wegen eines solchen Buches mit Heine zu rechten, nun spreche man „von dem schönen Ruhme, den Heine in der Literatur des Tages behauptete,“ und verlange Glauben für das, was man heute gegen Heine und für Börne vorbringt!“ u. s. w.

Verein deutscher Bücherfreunde zur Verbreitung der Quellen der älteren deutschen Literatur. — Wir machen das Publicum dringend

auf dieses echt vaterländische Unternehmen aufmerksam, für dessen Wichtigkeit schon die Namen der Unterzeichner bürgen, unter denen sich auch Jacob Grimm befindet. Der Verein der Bücherfreunde tritt zusammen, um die Quellen der deutschen Literatur aus dem Zeitraume von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum dreißigjährigen Kriege für seine Mitglieder und durch dieselben allgemein wieder zugänglich zu machen. Ohne sich an die Zeitfolge zu binden, bewirkt der Verein den getreuen, eleganten und billigen Abdruck poetischer und prosaischer Werke in hochdeutscher und niederdeutscher Sprache. Erläuternde und literarhistorische Abhandlungen sind nicht ausgeschlossen, bleiben aber dem Hauptwerke untergeordnet. Der Verein beginnt seine Thätigkeit mit Herausgabe der Schwänke des Hans Sachs nach der ältesten Sammlung unter Benützung von Einzeldrucken und Vergleichung der schwankhaften Literatur des sechzehnten Jahrhunderts. Jede Actie wird mit 5 Thalern Cour. gelöst. Sie berechtigt zur Theilnahme für die Dauer eines Rechnungsjahres. In jedem Rechnungsjahre werden 70—80 Druckbogen in Format und Ausstattung des ausgegebenen Programms den Mitgliedern in Deutschland durch die Post portofrei zugesandt. Die Ausgaben des Vereins kommen nicht in den Buchhandel. Sobald 200 Actien gezeichnet sind, tritt das Unternehmen ins Leben. —

Theoretisch-praktische Schule des Situationszeichnens mit besonderer Berücksichtigung der Terraindarstellung nach Modellen. Für Militär- und polytechnische Schulen und sonstige wissenschaftliche Institute, so wie zum Selbstunterricht bearbeitet und herausgegeben von C. Ph. Neuge. — Das Werk besteht aus acht sauber ausgeführten Vorlegeblättern, die von den ersten Anfangsgründen bis zu den schwersten Situationsplänen eine zweckmäßige Reihenfolge bilden, und durch einzeln beigelegte, correct gezeichnete Blätter mit Horizontalen ein richtiges Verständniß der Theorie des Planzeichnens möglich machen. Diesem letzteren Zwecke entsprechen aber vorzugsweise vier Tafeln mit Modellen, die mit seltener Sauberkeit ausgeführt sind und das Meiste, was in diesem Fache bisher geleistet worden ist, übertreffen, um so mehr, da sie nicht blos fingirte Bergformen, sondern wirklich vorhandene Terrainabschnitte darstellen. Da Pläne und Modelle in gleichem Maßstabe angefertigt sind, so bilden sie das beste Mittel zum Verständniß und zum richtigen Ablesen von Plänen, d. h. zur richtigen Schätzung der Terrainformen aus der Zeichnung. —

Geschichte und Beschreibung des Lahnthals von Katharina Schweizer. Gießen, Roth. — Die historischen und geographischen Darstellungen dieser höchst interessanten Gegend sind in der Form eines Reisehandbuchs geordnet, und wenn sie zunächst das Interesse der Landschaft erregen werden, welche sie behandeln, so ist der Zug der Reisenden dahin doch groß genug, um auch in einem umfangreichern Publicum für diese gemischten Studien und Anschauungen, die in einer liebenswürdigen Form vorgetragen sind, Theilnahme zu erwecken. —

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Mit Unterstützung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin und unter besonderer Mitwirkung von H. W. Dove, C. G. Ehrenberg, H. Kiepert und C. Ritter in Berlin, R. Andree in Dresden und J. E. Wappäus in Göttingen herausgegeben von Dr. R. Neumann. Neue

Folge. Erster Band. Erstes Heft. Berlin, D. Reimer. — Bei der Wichtigkeit dieses Unternehmens, an dessen systematischer und fruchtbarer Durchführung die ersten Kräfte Deutschlands arbeiten, ist es von großem Werth, daß als Herausgeber der Geschichtschreiber der Hellenen- und Skythenlande gewonnen ist. Das erste Heft der neuen Lieferung enthält zunächst die Uebersicht der Thätigkeit der geographischen Gesellschaft zu Berlin im laufenden Jahr von Ritter, dann eine Abhandlung über das Klima von Nordamerika von Dove, so wie die Isothermen des Jahres und der extremen Monate in der Polarprojection, von demselben Verfasser, eine Beschreibung der Provinz Catamarca in der argentinischen Republik, von Neumann, und eine Besteigung des Monte Rosa, von Weinenmann; außerdem eine Reihe interessanter Miscellen. Wir hätten noch den Wunsch, daß mit der Zeitschrift eine systematische Uebersicht über die einschlagende Literatur verbunden würde, daß namentlich von allen neuen Reisebeschreibungen ganz kurz angegeben würde, was man eigentlich Neues darin zu suchen habe, da bei dem ungeheuern Umfang, welchen dieses Gebiet neuerdings gewonnen hat, der Einzelne sich nicht mehr ohne Beihilfe eines ganzen Kreises orientiren kann. — In dieselbe Kategorie gehören wesentlich die geologischen Studien von Eugen Schneider (Bamberg, Buchner), die zugleich eine Bekämpfung des Materialismus enthalten. — Ein neuer encyclopädischer Versuch ferner, an welchem sehr tüchtige Kräfte arbeiten, ist die Sammlung: Die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, ihr Standpunkt und die Resultate ihrer Forschungen. Eine Rundschau zur Belehrung für das gebildete Publicum. Herausgegeben von einem Verein von Gelehrten, Künstlern und Fachmännern unter der Redaction von Dr. J. A. Romberg. Leipzig, Rombergs Verlag. — Unter den vorliegenden Heften zeichnen wir vorzugsweise die Abhandlungen und die Formen der Musik von Marx, das Geschlechtsleben der Pflanzen von Willkomm und den Geisterglauben im classischen Alterthum von Gräffe aus. —

Der Arbeiter auf dem praktischen Erziehfelde der Gegenwart. Herausgegeben von J. D. Georgens und Jeanne Marie von Gayette. Erster Band. Erstes und zweites Vierteljahr. Glogau, Flemming. — Ein Unternehmen, das sowol seiner gesunden, tüchtigen Tendenz, als seiner verständigen Leitung wegen allgemeine Achtung verdient. —

Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs von Oscar Mothes, Architect. Erste Lieferung. Mit 25 Holzschnitten und einer Radirung. Leipzig, Fr. Voigt. — Wenn wir nach dem Werth der ersten Lieferung schließen dürfen, so können wir uns von diesem Buch eine sehr erfreuliche Bereicherung der Kunstgeschichte versprechen. Die Darstellung ist sehr ausführlich, aber einfach und sachgemäß, und die Pläne und Illustrationen sind mit vieler Einsicht darauf berechnet, auch das größere Publicum zu orientiren. Das Buch soll zwei Bände umfassen, die in sechs verschiedenen Abschnitten die Entwicklung der Kunst vom 4. Jahrhundert bis zur Gegenwart verfolgen. Ein längerer Aufenthalt in Venedig setzte den Verfasser in den Stand, zahlreiche Zeichnungen und Skizzen von Werken dortiger Architektur und Bildhauerei anzufertigen, und erlaubte ihm, die nöthigen Vermessungen und historischen Forschungen an Ort und Stelle selbst vorzunehmen, so daß er, gestützt auf eigne Anschauung, auf seine Sammlungen und

Notizen, und mit Benützung trefflicher Monographien, zu diesem Unternehmen vorzugsweise befähigt ist. Die beiden Bände werden etwa vierzehn Lieferungen enthalten, jede Lieferung zu drei Bogen in eleganter Ausstattung, für den Subscriptionspreis von 20 Neugroschen. —

Brochhaus' Reisebibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe.

— Es liegen uns von diesem Unternehmen eine Menge neuer Lieferungen vor: das hessische Land und Volk, von Emil Müller; der Rhein von Mainz bis Köln, von Nicolaus Hoyer; von Minden nach Köln, von Levin Schücking; von Frankfurt a. M. nach Basel, von Aurelio Buddens; Münchener Skizzenbuch, von Wolfgang Müller von Königswinter; die böhmischen Bäder, von Siegfried Kapper; auf den schlesischen Eisenbahnen, von Max Kurnik; das schlesische Gebirge, von Rudolf Gottschall; Briefe aus Südrussland, von Marie Förster; Schillerhäuser, von Joseph Nank, und Reiseptaval, von Wilibald Alexis. Man sieht, daß die Verlagsbuchhandlung nicht bloß für ein gewisses System in der Mannigfaltigkeit der Gegenstände gesorgt, sondern daß sie auch eine Reihe sehr beliebter Schriftsteller für ihr Unternehmen gewonnen hat. Indem wir die Leistungen derselben gebührend anerkennen, können wir uns doch nicht erwehren, im Allgemeinen folgende Bemerkung zu machen, die sich so ziemlich auf alle uns vorliegenden Lieferungen erstreckt. Man sieht fast durchweg die Nachwirkung der heineschen Reisebilder; die Schriftsteller gehen ganz subjectiv zu Werke, sie schildern ihre Empfindungen mit großer Ausführlichkeit, illustriren dieselben durch eingestreute lyrische Gedichte u. s. w. Wir glauben, daß das Publicum mehr Befriedigung daran haben würde, wenn die Darstellung praktischer eingerichtet wäre. Der Reisende will genau und systematisch erfahren, was er zu sehn bekommt, und wie er es am bequemsten sehn kann; er will ferner, daß ihm die Mühe antiquarischer, ästhetischer, ethnographischer, historischer Studien erspart werde, diese Mühe sollen die Schriftsteller für ihn übernehmen und ihm gedrängt, anschaulich und zusammenhängend die Resultate überliefern. In dieser Beziehung kann Bäderer noch sehr ergänzt werden. Um eine größere Anschaulichkeit und Mannigfaltigkeit in ihr Werk zu bringen, mögen die Schriftsteller eine Masse von Geschichten, Anekdoten u., die sich auf den Gegenstand beziehen, einflechten, und wenn sie einen heitern Ton finden, so wird das den Reisenden auch angenehm sein. Was aber die Empfindungen betrifft, so wird es ihm im Ganzen bequemer sein, sie aus erster Hand zu schöpfen. Ueberlieferte Empfindungen haben doch nur einen sehr secundären Werth.

Der Prozeß der freien Gemeinde in Magdeburg, vom 4. Januar 1855 bis zum 29. Mai 1856. Herausgegeben von Uhlir. Magdeburg, Selbstverlag. — Daß wir im Allgemeinen die freien Gemeinden für ein hoffnungsloses Unternehmen halten, haben wir schon mehrmals ausgesprochen; aber vom politisch-juristischen Standpunkt aus können wir das Verhalten der Behörden nicht begreifen. Noch besteht in Preußen das Religionsedict zu Recht, das dem subjectiven religiösen Bedürfniß eine Constatuirung in der Form von Gemeinden oder Sekten verstatet, so weit diese nicht mit den allgemeinen Gesetzen in Conflict kommen. Nun haben schon seit längerer Zeit die sogenannten freien Gemeinden aufgehört, aggressiv zu verfahren; in ihrer jetzigen Haltung fallen sie durchweg in die Kategorie der Sekten und thun denjenigen Mitgliedern der christlichen Kirche, die außerhalb der

selben ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen, nicht den geringsten Schaden. Der Consistorialrath Stahl hat zwar auseinandergesetzt, daß diejenige religiöse Ansicht, die in den freien Gemeinden vertreten wird, die deistische oder im günstigsten Fall die rationalistische, einer Constituirung als Gemeinde, einer kirchlichen Verfassung und gemeinsamer Andachtsübungen nicht bedarf. Wir sind derselben Ansicht; aber wir haben die feste Ueberzeugung, daß weder wir noch Herr Stahl in rechtlicher Beziehung darüber competente Richter sind. Wenn man das Urtheil darüber, ob eine neu sich bildende Gemeinde von einem wahrhaft religiösen christlichen Bedürfnis ausgeht oder nicht, einer kirchlichen Behörde überläßt, so sind wir, wie geistreich dieselbe auch sein mag, und wie liberale Formen sie anwendet, im Wesentlichen in das Zeitalter der Inquisition zurückversetzt. Scheiterhaufen werden wol nicht wieder errichtet, Albigenerkriege nicht wieder gepredigt werden, aber das ändert an dem Wesen der Sache nichts. Die Staatsbehörde hat als solche weder das Recht, noch die Fähigkeit, über die religiöse Gesinnung einer Gemeinde zu entscheiden; sie hat nur zu untersuchen, ob diese neuen tolerirten Gemeinden gegen die alten anerkannten Kirchen nichts Gesetzwidriges unternehmen. Formell waren die Protestanten im 16. Jahrhundert nicht blos in derselben Lage, wie jetzt die freien Gemeinden, sondern ihre Stellung war noch viel bedenklicher, denn sie erlaubten sich die allerfeinsten Griffe, nicht blos ins Kirchenrecht, sondern ins Privatrecht. Die Mitbenutzung der Landeskirchen können die freien Gemeinden nicht verlangen, den privatrechtlichen Verpflichtungen gegen das bestehende Kirchengut sich nicht entziehen; ob die amtlichen Handlungen ihrer Geistlichen staatsrechtliche Gültigkeit haben, das muß einer besondern gesetzlichen Bestimmung überlassen bleiben. Aber was für ein Staatsgesetz sie hindern soll, sich nach ihrer Art zu erbauen, rationalistische Lieder zu singen und rationalistische Predigten anzuhören, das vermögen wir nicht einzusehen. Man möge nicht den Einwand machen, daß ihr Treiben dem Publicum Anstoß gibt, denn es finden sich Religionsgesellschaften, deren Treiben dem Publicum einen tausendmal größern Anstoß gibt, z. B. die Irvingianer, und gegen diese wird nicht eingeschritten. Zwar wollen wir gern anerkennen, daß die preussische Regierung den gesetzlichen Weg festhält, und daß die Gerichte das Verhalten der Behörde vertreten, aber es scheint uns, daß die ganze Sache gar nicht vor die Gerichte gehört, weil diese doch nur mit dem formalen Recht zu thun haben, und weil es einem Gericht äußerst schwer fallen wird, mit objectiver Bestimmtheit festzustellen, wie weit z. B. eine Predigt an das politische Gebiet streift oder nicht. Es ist absolut unmöglich, daß ein Prediger von den Dingen dieser Welt gar keine Notiz nimmt, und sobald er das Verhalten einzelner Stände oder Gesellschaften ins Auge faßt, wird er politisch. Es wäre von Seiten der Regierung nicht blos gerecht, sondern auch staatsklug, wenn sie die ganze freigemeindliche Angelegenheit ruhig sich selbst überließe und nur in den äußersten Fällen einer augenscheinlichen Uebertretung in den Weg träte.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: F. W. Grunow. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.